

Goldene Zeiten : Zürich, um 1944, Theo Frey : Buben spielen mit "Chlüre"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürich, um 1944, Theo Frey: Buben spielen mit «Chlüre»

Es war noch die Zeit, als Knaben kurze Hosen und Kniestrümpfe trugen und sich im Freien dem «Chlürle» hingaben. Wohl haben Kinder schon immer mit kleinen rollenden Gegenständen gespielt, ob aus Stein, Ton oder anderen Materialien. Die Glas-Murmeln erfreuen mit ihren bunten Einsprengseln die Herzen von spielfreudigen Menschen.



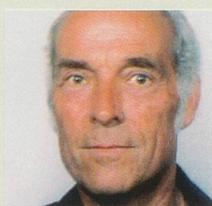
Ob diesem Buben wohl gelungen ist, die Murmel zielgenau zu werfen?

Welche Erinnerungen das Bild von Theo Frey, «Chlüre spielende Buben», auslöst, schildern drei Personen der Journalistin Daniela Kuhn.



«Als Kinder haben wir die Chlüre gesammelt, die glasigen Kugeln mit einem farbigen Streifen in der Mitte. In der Packung der Haferflocken, die wir im Volg kauften, lag immer eine dabei. Da es bei uns jeden Morgen zum Frühstück Habermues gab, kamen im Säcklein, das unsere Mutter extra für die Chlüre nähte, einige zusammen. Ich war die Jüngste von vier Kindern auf einem Bauernhof. Wir hatten nicht so viele Spielsachen, die Chlüre waren daher schon etwas Besonderes, vor allem für mich und die Nachbarsmädchen. Es gab grosse und kleine Kugeln, die ich auch mit anderen Kindern tauschte. Und ich glaube, es gab extra Spiele dafür, eine Art Boccia. Aber eine Chügelibahn hatten wir keine. Mein Mann hatte als Kind eine. Unsere Kinder spielten früher noch mit ihr.»

CHRISTINE GUYER (66), IST IN RINIKEN BEI BRUGG (AG) AUFGEWACHSEN UND LEBT HEUTE IN SEEGRÄBEN



«Wir haben als Kind öppe g'chügelet. Und zwar mit kleinen farbigen Tonkügelchen. Die Chlure aus Glas gab es erst später, aber an denen hatte ich dann kein Interesse mehr. Wir spielten auf der Strasse damit, das Spiel hiess (Gäge de Chreis). Wer am Schluss am meisten Kügelchen besass, hatte gewonnen. Das Chlürele war für mich hauptsächlich ein Ferienerlebnis: Bei meinen Grosseltern in Niederurnen wischten wir auf der Naturstrasse ein wenig den Kies auf die Seite, die Chügeli waren am Schluss dann immer staubig, daran mag ich mich erinnern. Meine Mutter, die Glarnerin war, hat in ihrer Kindheit auch schon g'chügelet. Und mein Vater hatte auch noch Kügelchen in einem Säcklein. Für die Generation nach dem Ersten Weltkrieg waren sie eine der wenigen Spielsachen.»

ARNOLD BÖGLI (78) IST IN WINTERTHUR AUFGEWACHSEN UND WOHT HEUTE IN STÄFA



«Ich bin im Zürcher Kreis 4 aufgewachsen, an der Seebahnstrasse. Damals hatte sie noch nicht viel Verkehr, und wir konnten auf ihr Völkerball und andere Spiele spielen. Mit Chlüre spielten wir meistens in unserem schönen Hof. Wir rollten d'Chlüre am Boden entlang an die Wand. Es gewann der, bei dem sie am weitesten rollten. Wie das Spiel genau hiess, weiss ich nicht mehr, aber es war ein Wettspiel, das Buben und Mädchen reizvoll fanden. Man konnte es zwar in der Wohnung spielen, aber wir waren meistens draussen. Ich hatte ausser einem Bäbi nicht sehr viele Spielsachen, die farbigen kleinen Glaskügelchen haben mir daher schon gefallen, wir haben sie auch getauscht untereinander. Woher wir die Chlüre hatten, weiss ich nicht mehr. Wahrscheinlich bekamen wir sie geschenkt.»

SYLVIA RINER (80) IST IM ZÜRCHER KREIS 4 AUFGEWACHSEN UND LEBT HEUTE IN ZÜRICH-ALBISRIEDEN